

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

30 Jahre Gerhard ten Doornkaat
Koolman-Stiftung – ein Rückblick

Von Walter Schulz †

BAND 99 (2019)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

30 Jahre Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung – ein Rückblick

Von Walter Schulz †

In den nun 30 Jahren ihres Bestehens ist die Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung zu einem gewichtigen Faktor in der nordwestdeutschen Stiftungslandschaft geworden. Dass sie auch weit darüber hinaus Bekanntheit erlangt hat, ist zum einen dem Umstand zu danken, dass die Stiftung seit Beginn ihrer Förderungstätigkeit im Jahr 1992 und damit zeitnah zur Wende und deutschen Wiedervereinigung neben der Konzentration auf die Region Ostfriesland immer auch wieder Projekte aus den neuen Bundesländern in ihr Förderprogramm aufgenommen hat, wenn auch dort mit einer regionalen Konzentration auf den Norden, nämlich Mecklenburg-Vorpommern. Zum anderen ist es der Markenname „Doornkaat“, der noch heute in weiten Teilen Deutschlands durchaus bekannt ist, und den etliche mit der Stiftung in Verbindung bringen. Dieses ist heute einerseits sachlich nicht mehr zutreffend, da mit dem Verkauf ihrer Anteile an der Doornkaat-AG im Jahre 1991 an einen anderen Marktteilnehmer (J. B. Berentzen) die Stiftung mit der bekannten Spirituosenmarke und der AG in keinem rechtlichen Verhältnis mehr steht. Herstellung und Vertrieb des alten Kornbrandes sind längst außerhalb Ostfrieslands angesiedelt und nach einem weiteren Eigentümerwechsel steht sogar im Raum, daß die alte und zu ihrer Zeit sehr erfolgreiche Marke gänzlich vom Markt genommen werden wird. Gleichwohl, ungeachtet dieser wechselnden Eigentumsverhältnisse wird die Doornkaat-Stiftung historisch immer mit der ehemaligen Norder Doornkaat-AG verbunden sein. Folgerichtig ist Norden auch der juristische Sitz der heutigen Doornkaat-Stiftung.

Zur Entstehungsgeschichte der Norder Stiftung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blickten das nunmehr geteilte Deutschland und auch die Region Ostfriesland zunächst einer eher ungewissen und wenig Glanz versprechenden Zukunft entgegen. Zu der Zeit Mitte des 20. Jahrhunderts konnte die alte Norder Firma Doornkaat immerhin schon auf nahezu 150 Jahre zurückblicken, in denen bis dahin vier Generationen der aus dem benachbarten niederländischen Groningerland eingewanderten Familie ten Doornkaat Koolman aus kleinsten Anfängen eine Firma haben aufbauen können, die im alten strukturschwachen Norderland als bedeutender Arbeitgeber sich einen festen Platz erarbeitet hatte. Seit 1899 firmierte sie als „Doornkaat Brennerei – und Brauerei Aktien-Gesellschaft“ mit immerhin etwa 100 Arbeitnehmern. Kriegsbedingte Kontingentierungen und eine vorübergehende Stilllegung im Ersten Weltkrieg, mühsamer Neuanfang einschließlich erneutem Niedergang im Inflationsjahr 1923 haben gleichwohl den weiteren Aufbau der Firma zugelassen. Schon Ende der 1920er Jahre gab es einen ersten Umsatzrückgang bei der Brennerei, den man durch den Aufbau eines neuen Segments in den 1930er Jahren, der Teemarke „Doka-Tee“, zu kompensieren suchte. Erneuten Rationierungen im Zweiten Weltkrieg standen staatliche Produktionsaufträge

gegenüber, sodass im Kriegsjahr 1944 zwar 167 Arbeitnehmer geführt wurden, von denen jedoch 105 für den Kriegs- oder Arbeitsdienst anderweitig verpflichtet wurden. In der zweiten Jahrhunderthälfte gelang der Doornkaat-AG in der jungen Bundesrepublik eine beeindruckende Erfolgsgeschichte, die neben den allgemein günstigen Rahmenbedingungen des deutschen „Wirtschaftswunders“ nicht weniger einer überaus erfolgreichen Marketingkonzeption zu danken war. Diese reichte schon bis in das ausgehende 19. Jahrhundert zurück, als kurz nach Verabschiedung des ersten Warenzeichengesetzes 1894 die Marke „Doornkaat“ durch Eintragung geschützt wurde. In den 1920er Jahren hat man keine Kosten gescheut und sich von einer führenden Münchener Adresse eine personifizierte Markenfigur als werbenden Sympathieträger entwerfen lassen. Auf dieser Grundlage wurde die Produktpalette erweitert und mit einer breit angelegten Werbestrategie konsequent in die Bevölkerung hinein als gediegenes Markenprodukt vermittelt. „Doornkaat aus Kornsaat“ war eben nicht nur als Produkt über Jahrzehnte verfeinert, sondern auch ‚mund- und kundengerecht‘ zum Slogan verdichtet worden. Doornkaat wurde zu einer deutschlandweit bekannten Qualitäts-Marke, die sich anschickte, auch europaweit neue Absatzmärkte zu erschließen. Zum 175-jährigen Firmenjubiläum 1981 galt die Doornkaat-AG als die größte Kornbrennerei Europas und führte in den 1980er Jahren immerhin 616 Beschäftigte. Der Jahresumsatz wird in der Spitze mit über 240 Mio. DM angegeben, 1987 betrug der Überschuss 4,9 Mio. DM. Wiederholte erhebliche Anhebungen der Branntweinsteuer, Veränderungen auf dem Spirituosenmarkt und der allgemeinen Trinkgewohnheiten, im Vergleich zur Konkurrenz ungünstigere Vertriebswege, wachsender Konkurrenzdruck auch durch ausländische Produkte, möglicherweise strategische Fehlentscheidungen – im Ergebnis war es ein Geflecht aus diversen Faktoren, die in der Summe bereits auf dem Höhepunkt der Firmengeschichte bedrohliche Szenarien aufscheinen ließen.

Der letzte Mehrheitsaktionär aus der Doornkaat-Familie war der Stifter Gerhard ten Doornkaat Koolman (1916 – 1992). Ab 1953 Vorstand und später auch Vorsitzender des Vorstandes der AG führte er bis 1984 und damit bis zum Höhepunkt der Firmengeschichte die Geschicke der Doornkaat-AG, um sich danach in deren Aufsichtsrat zurückzuziehen. Die angesichts der dramatischen Umsatzeinbußen in den Folgejahren unausweichlich werdenden Umstrukturierungen führten dazu, dass der ledige und inzwischen auch gesundheitlich belastete Mehrheitsaktionär, der zuletzt auch noch Anteile einer ebenfalls ledigen Schwester übernommen hatte, unter Beratung seines Bremer Anwaltes Dr. Blaum eine Unternehmensstiftung errichtete, in die der Stifter seine Stammaktien im Nennwert von 6.001.000 DM und weitere festverzinsliche Wertpapiere im damaligen Kurswert von 100.000 DM einbrachte. Das dazu erforderliche Stiftungsgeschäft datiert vom 19. November 1988, mit der Genehmigung der Bezirksregierung Oldenburg vom 13. Dezember 1988 ist die nach ihm benannte Stiftung juristisch ins Leben getreten. Für die erste Besetzung der Stiftungsorgane hatte der Stifter selber die ihm geeignet erscheinenden Mitglieder gewonnen, bekannte Unternehmerpersönlichkeiten aus der Region: Dr. Claas Brons, Emden; Fokko Büttner, Leer; Konsul Fokko Geerds, Emden; Rolf Janssen, Aurich; Dr. Carl Ulfert Stegmann, Norden; dazu der Emder Hauptgeschäftsführer der IHK Ostfriesland-Papenburg, Dr. Eckart Krömer, sowie seinen Bremer Hausanwalt Dr. Blaum.

Mit dem Stiftungsgeschäft hat der Stifter seinen gesamten Mehrheitsanteil des stimmberechtigten Aktienkapitals an der Doornkaat-AG in die Stiftung eingebracht, während er sein Privatvermögen anderweitig innerfamiliär vererbte. Nunmehr war nicht mehr Gerhard ten Doornkaat Koolman selbst, vielmehr die nach ihm benannte Stiftung Inhaber der Mehrheit der stimmberechtigten Anteile an der AG. Der Stifter selbst war nur noch allein ein Mitglied innerhalb der Stiftungsorgane. Sinn dieser Stiftungslösung war nicht in erster Linie die Verfolgung gemeinnütziger Zwecke, sondern vorrangig der Erhalt des Unternehmens, das künftig von dem Stiftungsvorstand geführt werden sollte. Dazu sollte die Stiftung ihren Mehrheitsanteil so

„verwalten und einsetzen, daß die mit diesen Vermögenswerten verbundenen Rechte und sonstigen Gestaltungsmöglichkeiten dem Weiterbestand und der Fortentwicklung der Doornkaat-AG zugute kommen, mit der Folge, daß von der Doornkaat-AG diejenigen Erträge erwirtschaftet und der Stiftung zugewandt werden können, welche zur Förderung gemeinnütziger Zwecke verwendet werden sollen.“ (Stiftungssatzung Dez. 1988, § 2).

Die weiteren Bestimmungen der ersten Stiftungssatzung sollten sicherstellen, dass die Mehrheit an den stimmberechtigten Aktien auf Dauer bei der Stiftung verbleiben sollten, um so einen „bestimmenden Einfluß“ in der Hauptversammlung der AG auf die Geschäftspolitik geltend machen zu können. Natürlich gab es weiterhin Vorstand und Aufsichtsrat in der AG, die unmittelbar für die Geschäftsführung verantwortlich zeichneten, aber der „bestimmende Einfluß“ sollte gleichwohl satzungsgemäß künftig von der Stiftung und ihren Organen ausgehen.

Die vom Stifter selbst in der ersten Satzung festgesetzten gemeinnützigen Zwecke sollten also ursprünglich nicht durch Kapitalerträge, vielmehr durch die Gewinne einer wieder erfolgreichen Geschäftsführung der Doornkaat-AG verfolgt werden, also erst bei der Ausschüttung des erhofften künftigen Unternehmensgewinns zum Zuge kommen. Als gemeinnützige Zwecke hat der Stifter festgelegt:

Wissenschaft und Forschung
Kunst und Kultur
Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutz
Heimatgedanke
Rettung aus Lebensgefahr

Aber von einer Verteilung neuer Gewinne konnte erst einmal gar keine Rede sein, weshalb die Stiftung in ihren ersten drei Jahren 1989 – 1991 auch keinerlei Projekte fördern konnte; folglich fallen das Gründungsjahr der Stiftung 1988 und der Beginn der Fördertätigkeit ab 1992 markant auseinander. Die Geschäftsführung musste zunächst den betrieblichen Umstrukturierungsprozess einleiten, was seinen sichtbarsten Ausdruck in einem massiven Abbau der Beschäftigten fand, deren Zahl von 628 auf 232 im Jahr 1991 fast gedrittelt wurde. Immerhin waren davon noch 25 Mitarbeiter im Unternehmensbereich „Doka-Tee“ tätig. Aber allein durch die dramatische Absenkung der Betriebskosten waren noch keine Absatzmärkte und keine neuen Umsatzrenditen gesichert. Die betrieblichen Ergebnisse sanken weiterhin; das einzige, was kontinuierlich wuchs, waren allein die Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der Firma, denen man konzeptionell und letztlich auch personell offensichtlich nichts entgegen zu setzen hatte. Perspektivisch würde die alte Doornkaat-AG auch mit dem neuen Mehrheitsaktionär der Stiftung keinen

Bestand am Markt haben, vielmehr immer mehr Substanz verlieren. Was würde am Ende stehen? Diese düstere Einschätzung setzte sich bereits 1991, also noch zu Lebzeiten des Stifters allenthalben durch, so dass mit Wettbewerbern am Markt Verhandlungen über die Übernahme des Mehrheitspakets der Anteile eingeleitet wurden, um die Doornkaat-AG in einem größeren Firmenverbund zu erhalten. Den Zuschlag erhielt im August 1991 J.B. Berentzen im benachbarten emsländischen Haselünne. Nach nur wenigen Jahren hatte sich damit die noch junge Unternehmensstiftung mit Zustimmung ihres Stifters von ihrem Mehrheits-Aktienpaket an der Doornkaat-AG schon wieder getrennt und konnte dafür am Jahresende 1991 in ihren Büchern ein Kapitalvermögen von 17.188.737,61 DM bzw. 8.788.461,99 € verzeichnen. Weitere 750.000 DM oder 383.469 € kamen durch eine Zustiftung der Firma Berentzen in den Folgejahren hinzu, sodass 9.171.931 € Kapitalvermögen den Grundstock für die neue Entwicklung der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung bildeten, die nunmehr allein noch historisch mit der alten Doornkaat-AG verbunden war, aber juristisch in keinerlei Verbindung mehr zu ihr stand. Eine entsprechende Satzungsänderung, die den neuen Verhältnissen Rechnung trug, war von der zuständigen Bezirksregierung als Stiftungsaufsicht genehmigt worden. Für die Stiftung war die Doornkaat-AG Geschichte geworden. Es kennzeichnet die verhängnisvolle Schwere dieses letzten Schrittes, dass aus der betrieblichen Vermögensmasse der einstmals größten Brennerie in Europa mit 240 Mio. DM Jahresumsatz dem stimmberechtigten Mehrheitsaktionär nur 17 Mio. DM zufließen. Aber was hätte am Ende stehen können, wenn die Stiftung weiterhin viel Hoffnung und Geld in einen ersehnten Neustart gesetzt und länger zugewartet hätte? Es spricht einiges für die Annahme, dass zu einem späteren Zeitpunkt selbst dieser Betrag schwerlich noch zu erzielen gewesen wäre.

Dass mit diesem Schritt ein neues Kapitel in der Entwicklung der noch jungen Stiftung aufgeschlagen wurde, fand seinen bezeichnenden Ausdruck auch darin, dass der Stifter Gerhard ten Doornkaat Koolman am 20. Oktober 1992 nach längerer Krankheit verstarb. Mit dem Tod des Stifters war „Doornkaat“ nicht mehr nur juristisch, vielmehr auch personell Geschichte geworden.

Es dauerte nur weitere zwei Jahre bis zum Dezember 1994, dass auch der neue Mehrheitsaktionär und Eigentümer, die J.B. Berentzen GmbH, unter dem Druck des sich verändernden Marktes ankündigte, den Vertrieb von Norden nach Haselünne verlagern zu müssen. Nur wenig später erfolgte die gänzliche Einstellung der Produktion in Norden. Mit dem Abbau der Produktionsanlagen wurden auch die letzten Arbeitsstellen in Norden abgewickelt. Für Norden und das ganze Norderland eine äußerst schmerzliche Zäsur. Es mag an der bereits zuvor erfolgten Trennung zwischen Stiftung und Doornkaat-AG gelegen haben, dass damals seitens der Stiftung keine Bemühungen erkennbar wurden, aus der Abräummasse der alten Norder Firma wenigstens noch Teile des Firmenarchivs oder sonstige Restbestände zu sichern. Alles war nun dem freien Zugriff preisgegeben. Es waren private Initiativen, die darauf achteten, noch einmal die letzten Produktionsgänge photographisch zu dokumentieren und aus übertollen Papiercontainern alte Jahresabschlüsse und sonstige historische Unterlagen zu sichern (Ralf Gotthard) oder aber mit Sammlerehrgeiz die gesamte breite Produktpalette der alten Norder Doornkaat-AG in originalen Stücken abbilden zu können. Ein besonders eifriger und weitsichtiger Sammler war der Hager Gerd de Boer, der ab 1994 über ein Vierteljahrhundert alles zusammentrug, dessen er habhaft werden

konnte. 2018 beschloss der nun 93-jährige Sammler, seinen Bestand der Doornkaat-Stiftung zu veräußern, auf dass wenigstens die Hauptbestände künftig im Norder Museum präsentiert werden könnten. Es ist diese Sammlung de Boer, die dem heutigen Betrachter eine Vorstellung von der umfänglichen Vermarktung der Norder Erzeugnisse vermittelt, eine Marketingleistung, die den Vergleich mit anderen bundesweit bekannten Produkten nicht zu scheuen braucht. In den 1950er bis 1980er Jahren war es vor allem die Norder Doornkaat-AG, die mit ihrem Markennamen „Doornkaat“ die Region Ostfriesland bundesweit vertrat und bekannt gemacht hatte.

Mit der Abgabe der Mehrheitsanteile und juristischen Trennung von der Doornkaat-AG war die Zukunft der Firma kein Beratungsgegenstand mehr in den Gremien der Stiftung.

Projekte und Stiftungsaktivitäten

Nunmehr galt es, das zunächst gut 17 Millionen und bald danach durch die Zustiftungen sich auf etwa 18 Millionen DM belaufende Kapitalvermögen möglichst gewinnbringend anzulegen, womit man zunächst zwei Banken beauftragte, um nach einigen Jahren das Stiftungsvermögen bei der alten Hausbank des in Hannover aufgewachsenen Stifters, der Deutschen Bank in Hannover, zusammenzuführen. Noch heute wird das Kapitalvermögen dort in einem sogenannten geschlossenen Spezialfonds geführt. Aus den 9,171 Mio. € zu Beginn dieses neuen Kapitels der Stiftung ab 1992 sind bis Ende 2018, also zum dreißigjährigen Bestehen der Stiftung immerhin 22,7 Mio. € geworden, was über die Jahre einer durchschnittlichen Rendite von ansehnlichen 6,5 % entspricht. Dieses Ergebnis konnte nur mit einer angemessenen Aktienquote in Substanzwerten erreicht werden, die vor und insbesondere nach der Kapitalmarktkrise 2008 bis zu über 70 % betrug und die guten Jahre auf diese Weise mitnahm.

2017 hat die Stiftung nach längerer Überlegung 2,832 Mio. € zum Zwecke der Diversifizierung umgeschichtet, um nicht das gesamte Stiftungsvermögen allein am Kapitalmarkt anzulegen. Vestigia terrent – die Spuren schrecken, so lautet auch in diesem Fall das alte Ovidsche Fazit aus der Äsopschen Fabel bei Horaz, weil der historisch gesättigte kritische Blick, der schon so manche beachtliche Vermögensmasse, darunter auch Stiftungen, in den politischen Umbrüchen der Jahrhunderte wachsen und auch wieder hat untergehen sehen. Es wurden etwa 12 % des Vermögens in einen 60,5 ha großen landwirtschaftlichen Ackerbaubetrieb mit bester Bodenpunktzahl in der Krummhörn investiert. Nicht die zu erwartende Rendite, die eher bescheiden und mit der Kapitalrendite nicht zu vergleichen ist, vielmehr die langfristige und auf künftige Generationen angelegte Absicherung des Stiftungsvermögens stand hier im Vordergrund. Damit wurde zugleich dem Rechnung getragen, was der Stifter Gerhard ten Doornkaat Koolman selber mit seiner Stiftungsgründung im Blick hatte, auch wenn dieses mit Blick auf sein Unternehmen, der Doornkaat-AG, sich nicht in der intendierten Weise hat umsetzen lassen, aber nun doch durch das umsichtige Agieren der Stiftungsorgane in anderer Weise erreicht werden kann.

Erstmals in 2018 hat die Stiftung eine Erbschaft angetreten, die des verstorbenen Greetsieler Denkmalpflegers Jan Smidt. Dabei handelt es sich um das von

ihm rekonstruierte Steinhaus Greetsiel aus dem 16. Jahrhundert, das nach seinen Recherchen im Kellerbestand aus dem späten 14. Jahrhundert datiert und daher mit großer Wahrscheinlichkeit als der Stammsitz der ostfriesischen Cirksema anzusprechen ist, und der Restbestand von einigen Ländereien.

Zum Ende des Jahres 2018 bestand das Stiftungsvermögen aus 19,688 Mio. € Kapital und 3,082 Mio. € Immobilienvermögen. Will man die Vermögensentwicklung der Stiftung über die Jahre angemessen beurteilen, dann sind jene Beträge hinzuzunehmen, die seit 1992 in gut einem Vierteljahrhundert ausgeschüttet worden sind, immerhin insgesamt 8,395 Mio. €. Der weitaus größere Teil dieser Förderungen ist in Ostfriesland verblieben, nur einiges ist, bedingt durch den dortigen Nachholbedarf, auch in die neuen Bundesländer geflossen, vor allem nach Mecklenburg-Vorpommern, und in das benachbarte Emsland, das mit der Übernahme des Aktienpaketes in gewisser Weise mit der Stiftung verbunden blieb. In den Anfängen der Stiftung war dieses ein durchaus kontrovers diskutiertes Thema, ob es überhaupt eine regionale Beschränkung bei der Ausschüttung von Erträgen geben solle, denn so sehr man auf den ostfriesischen Standort der Firma in Norden verweisen mag, so sehr gilt auch, dass die Firma ihr Geld weniger in Ostfriesland, vielmehr im Bundesgebiet und nicht zuletzt im süddeutschen Raum und im Ausland verdient hat. Die Satzung selbst hat zu keinem Zeitpunkt eine solche Beschränkung enthalten. Im Ergebnis hat man sich dann mit Grundsatzbeschlüssen auf die noch heute geltende Beschränkung auf Ostfriesland und vorzugsweise das analog strukturschwache Mecklenburg-Vorpommern verständigt. Nach nunmehr 30 Jahren nach der Wende kann man feststellen, dass die Förderung in den neuen Bundesländern an Dringlichkeit und damit an Bedeutung abnimmt und folglich nur noch in Einzelfällen Berücksichtigung findet.

In der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Kuratorium am 12. Mai 1992 konnte erstmals an die Ausschüttung erster für das Jahr 1992 zu erwartender Kapitalerträge für die vom Stifter selber festgelegten gemeinnützigen Zwecke gedacht werden. Dazu lagen bereits diverse Anträge aus dem ganzen norddeutschen Raum bis nach Hamburg, Berlin und Dresden vor, wobei die Unterlagen nicht wirklich zu erkennen geben, auf welchen Wegen die Kunde von einer neuen anzapfbaren Förderadresse im äußersten Nordwesten der Republik sich schon im Frühjahr 92 so weiträumig hat verbreiten können. Von den zahlreichen Projekten wurden letztendlich drei durch substantielle Zuwendungen zur Realisierung verholten, die den Einstieg in die Fördertätigkeit der Stiftung markieren und hier genannt werden sollen.

Im Nordosten von Mecklenburg-Vorpommern konnte der Bau eines Rettungsbootes der DGzRS Ueckermünde in Auftrag gegeben werden, das den Namen „Gerhard ten Doornkaat“ tragen sollte. Dazu beschloss die Stiftung einen relativ großen Zuschuss. In Emden galt es, den Erwerb der einzig erhaltenen vorreformatorischen Pergamenthandschrift mit dem Ostfriesischen Landrecht vom Hofe Edzard I. aus der Zeit um 1518 zu ermöglichen, die der Autor dieses Berichtes damals für 120.000 DM für die Region sicherte, von denen immerhin 65.000 DM von der Doornkaat-Stiftung gedeckt wurden. Und zuletzt schlug die Aufstellung zweier Kanonen der preußischen afrikanischen Handelskompanie aus der Zeit des Großen Kurfürsten mit knapp 28.000 DM zu Buche.

Mit der Handschrift des Ostfriesischen Landrechts war schon in der ersten Vergaberunde der Ankauf bedeutenden Kulturgutes auch dem Grundsatz nach zu



Abb. 1: Ludolf Backhuysen: Ansicht der Stadt Emden, 1698 (Eigentum der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung als Leihgabe in der Johannes a Lasco Bibliothek, Emden)

bedenken, ob und wie man in solchen Fällen eigentumsrechtliche Auflagen in eine Beteiligung einzubauen hätte. Das führte zu der Regelung, dass die Stiftung auch bei anteiligen Mitfinanzierungen sich in der Regel ein entsprechendes Miteigentum vertraglich sicherte. Später hat die Stiftung es dann häufig vorgezogen, mit einer Vollfinanzierung das fragliche Objekt ganz und alleine zu erwerben und es als Leihgabe Dritten zur Verfügung zu stellen. So sind im Verlauf der nächsten gut 25 Jahre bis 2018 für fast 1,7 Mio. € Kulturgüter unterschiedlichster Art erworben und für die Region gesichert worden. Dabei beschränken sich die Teilfinanzierungen und somit die allein anteiligen Miteigentumsverhältnisse auf 457.787,63 €, während mit 1.228.044,40 € der weitaus größere Teil auf Sammlungsgut entfällt, das durch Erwerb gänzlich in das Eigentum der Stiftung übergegangen ist.

Unter dem anteilig erworbenem Kulturgut bilden die größten Positionen und mit 253.400,- € in der Summe mehr als die Hälfte des hier zu verbuchenden Aufwandes diejenigen Güter, die heute in der Emdener Johannes a Lasco Bibliothek ihren Standort haben und vom Autor dieses Berichtes damals selber auf dem internationalen Markt erworben wurden. Darunter befinden sich neben der Landrechtshandschrift zwei weitere bedeutende Handschriften, ein vergoldeter Prunkhumpen aus Norden, der für die Kenntnis der Norder Goldschmiedekunst im frühen 17. Jahrhundert einen neuen Stand setzt, die theologische Bibliothek des Fürstlichen Hauses Ysenburg, ein feines intimes Selbstporträt Ludolf Backhuysens sowie ein Porträt Edzards I. Die verbleibenden 200.000 € für Miteigentumsverhältnisse verteilen sich auf diverse einzelne Silberobjekte, eine Porträtbüste



Abb. 2: David Nash: Multicut Column, 2000 (Eigentum der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung als Leihgabe in der Emdener Kunsthalle)

von der Hand des Expressionisten Ernst Barlach, ein Gemälde des Emdener Martin Faber und allein 100.000 € (von insgesamt 1,4 Mio €) für den Anteil des hier zu sichernden großen Gemäldes von Backhuysen über die Befehlsübergabe an Michiel de Ruyter, das für die Finanzierung des neuen Bauabschnittes der Emdener Kunsthalle noch einmal abzugelten war.

Auch von den im ganzen Eigentum der Stiftung stehenden Objekten entfällt mit 577.000 € nahezu die Hälfte des Gesamtaufwandes von 1,228 Mio € auf ein Gemälde, das heute als Leihgabe in der Johannes a Lasco Bibliothek hängt, die äußerst fein gemalte Ansicht seiner Heimatstadt Emden von Ludolf Backhuysen, datiert auf 1698, ein bestens erhaltenes Gemälde, das der Autor 2006 in Amsterdam erwerben konnte. 190.000 € waren für ein Gemälde von August Macke aufzuwenden, das seinen Sohn Walter Macke zeigt. Das bekannte Kinderporträt hing seit etlichen Jahren als Leihgabe einer Nachfahrin Mackes in der Kunsthalle Emden und gehörte dort zu den allgemein bekannteren Exponaten, gleichsam eines der Aushängestücke. Von der Eigentümerin war nunmehr der Verkauf avisiert worden. Den drohenden Abgang aus Emden konnte die Stiftung durch den Erwerb verhindern. Das Bildnis hängt weiterhin in der Kunsthalle Emden, nunmehr als Leihgabe der Doornkaat-Stiftung und damit vor anderweitigen Verfügungen geschützt. Ebenfalls als Leihgabe der Stiftung in der Kunsthalle Emden gehört die interessante Holzarbeit „Multicut Column 2000“ des englischen Künstlers David Nash zu den auffallenden Stücken der dortigen Skulpturen-Sammlung (53.000 €). In einem Fall haben wir uns entschlossen, ein expressionistisches Bild nicht in die Kunsthalle, vielmehr in das Ostfriesische Landesmuseum zu geben, nämlich die kleine Emdener Studie „Am Sandpfad“ des besonders in Osnabrück mit einem eigenen Museum geehrten Felix Nussbaum (18.000 €).

Aber Kulturgut und Kunstobjekte sind nicht allein nach dem zu bemessen, was der aktuelle Markt als Preis verlangt oder erzielt. Zu den deutlich niedrigpreisigen und doch nicht weniger interessanten Objekten gehören zwei Zeichnungen, die 2014 auf der Hannoverschen Benefiz-Auktion für die Kunsthalle Emden erworben werden konnten, eine Aktstudie von George Grosz, die auf 1914 datiert wird, sowie die düstere Fassung eines schwarzen Felsen von der Hand des in Emden bekannten Heiner Altmeppen, um 1990 (zusammen 7.000 €).

Erst 2018 konnten zwei weitere Gemälde finanziert werden, die den hiesigen Sammlungsbestand bereichern. Der bekannteste ostfriesische Altmeister ist ohne Frage Ludolf Backhuysen (1630 – 1708), dem Henri Nannen vor Jahrzehnten zu neuem Ruhm verholffen hatte. Der oben bereits erwähnte Anteil an dem großen de Ruyter-Gemälde, dazu ein Selbstporträt Backhuysens, – dieser Bestand konnte erst jüngst durch ein kleines Bild von der Hand Backhuysens erweitert werden, bei dem es sich nach erster gutachterlicher Einschätzung um das bislang früheste Gemälde Backhuysens von 1655 handelt. Für insgesamt überschaubare 26.000 € konnte dieses für Ostfriesland wichtige Objekt auf einer Zürcher Auktion im Oktober 2018 ersteigert werden. Aus dem italienischen Kunsthandel wurde dem Ostfriesischen Landesmuseum ein weiteres Gemälde des Martin Faber angeboten, Tobias mit dem Engel, für das von der Stiftung 45.000 € aufzubringen waren, damit das Gemälde in der dortigen Gemäldegalerie der Öffentlichkeit präsentiert werden kann.

Es müssen aber nicht immer die großen Namen sein, mitunter geht es auch schlicht darum, lokales Kulturgut sichern zu helfen, wie vier ansehnliche Porträts des späten 18. Jahrhunderts von der Hand des damals bekannten Porträtisten Henricus Becker, wie sie Jan Smidt an das Sielhafenmuseum Carolinensiel vermittelt hat. Sie zeigen Personen aus der in Wittmund ansässigen Kaufmannsfamilie Brants.

Vergleichbar mit den Wittmunder Bildern sind die Porträts aus der Loppersumer Familie von Frese, die im Rahmen eines Konvoluts vor der Zerstreuung bewahrt wurden, worauf weiter unten noch einmal eingegangen werden soll. In Einzelfällen wurde auch die Anfertigung von Kopien finanziert, wie die Porträts des David Joris und Andreas Bodenstein von Karlstadt und seiner Frau, die im 16. Jahrhundert einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Reformation in Ostfriesland hatten, in dem später calvinistisch vereinheitlichten Emden keine Berücksichtigung fanden, heute wenigstens posthum auch eine ostfriesische Würdigung erfahren. Für Gemälde und einige graphische Arbeiten hat die Stiftung damit insgesamt 1.045.485 € aufgewendet.

Ein weiterer nicht unerheblicher von der Stiftung finanzierter Sammlungsbestand, der sich auf mehrere ostfriesischen Museen in Emden, Aurich, Norden und Leer verteilt, entfällt auf Zeugnisse der ostfriesischen Goldschmiedekunst. Auf den Norder vergoldeten Prunkhumpen wurde bereits oben hingewiesen. Nur wenige



Abb. 3: Henricus Becker: Theda Beata Brants, geb. Hoppe (1739 – 1809), Ehefrau des Wittmunder Kaufmanns Enno Johann Brants (Eigentum der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung als Leihgabe im Sielhafenmuseum Carolinensiel)



Abb. 4: Krantjekanne des Emders Gold- und Silberschmiedes Jan Loesing aus dem Jahre 1717 (Eigentum der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung als Leihgabe im Ostfriesischen Landesmuseum Emden)

weitere Silberobjekte befinden sich im Miteigentum der Stiftung. In der Regel hat die Stiftung insbesondere bei bedeutenderen Exponaten die Objekte gänzlich erworben. Etwa 300.000 € hat die Stiftung bereits für derlei Objekte aufgewendet, von denen mit 26.300 € allein der geringe Teil auf Miteigentum entfällt und gut 270.000 € als Eigentum der Stiftung verzeichnet werden. Darunter sind hervorzuheben eine mit dem gravierten Emders Wappen versehene sehr repräsentative Krantjekanne des Emders Meisters Jan Loesing von 1717, die der Verfasser 1999 auf einer Genfer Auktion hat ersteigern können und 2006 von der Stiftung übernommen wurde, und diverse Arbeiten der Norder Goldschmiede Neupert I. und Neupert II. aus dem 18. Jahrhundert, die vor Jahren aus der Sammlung Jan Smidt erworben wurden, dazu weitere Schalen und Becher unterschiedlicher ostfriesischer Meister. Es mag verwundern, dass selbst ein in Aachen gefertigter vergoldeter Pokal den Weg in den Bestand der Stiftung gefunden hat. Es handelt sich dabei um ein sehr interessantes Zeugnis der religionspoli-

tischen Verhältnisse im preußischen Reich nach dem Wiener Kongress, das im Vergleich mit den Verhältnissen der ostfriesischen konfessionellen Gegebenheiten sehr aufschlussreich ist und daher seinen Platz ebenfalls in der Emders Johannes a Lasco Bibliothek bekommt.

Mitunter sind es auch Solitaire, wie eine Warmhalteplatte aus dem Chine-de-Commande-Porzellan für Friedrich den Großen, das über die Emders Ostasiatische Handelskompanie in China bestellt und geholt wurde, dann aber vor Borkum großen Teils über Bord ging, weshalb auch der Rest in Emden verauktioniert worden ist. Einzelne Teile daraus kommen gelegentlich auf den Markt, weshalb die Stiftung hier zu einem günstigen Preis einmal zugriff.

Unter den historischen Zeugnissen sind weitere Erwerbungen zu verzeichnen, die nicht wegen ihres hohen Anschaffungswertes zu Buche schlagen, vielmehr selbst bei relativ geringen finanziellen Aufwendungen doch für die Region einen beachtlichen dokumentarischen Wert besitzen. 2017 konnten wir eine Grußadresse der Stadt Norden und des ganzen Norderlandes an den preußischen Reichskanzler Otto Fürst von Bismarck zu dessen 75. Geburtstag am 1. April 1890 erwerben, die natürlich heute ihren Platz im Norder Museum hat. Aus dem ganzen Reich gingen bei Bismarck aufwendig gestaltete Grußadressen ein, bis hin aus überseeischen Handelsstandorten.



Abb. 5: Grußadresse der Stadt Norden bzw. des ganzen Norderlandes an den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck (Eigentum der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung als Leihgabe im Ostfriesischen Teemuseum in Norden)



Abb. 6: Silberne Teedose des Auricher Silberschmiedes Andreas Frieze, 18. Jh. (Historisches Museum Aurich, Neuerwerbung mit Hilfe der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung, Foto: Peter Marx)

In Ostfriesland war die Bismarckverehrung besonders in der Stadt Norden ausgeprägt, wo noch heute auf dem Markt ein Bismarck-Denkmal steht. Die Norder Grußadresse ist nicht allein kunstvoll kalligraphisch in einem verzierten Lederband ausgeführt, ihr dokumentarischer Wert besteht vor allem in den 84 eingelegten Unterschriftenlisten, in die sich einige tausend Bürger eingetragen haben.

Fast unbekannt in der Region geblieben ist das Wirken des Emders Arztes Yvo Gaukes (1660 – 1738), dessen in Amsterdam, Groningen und Dresden gedruckte medizinische Schriften eine durchaus überregionale Beachtung gefunden haben, da sie ganz dem damaligen Zeitgeist entsprechend nach der cartesianischen Methode angelegt waren. Sein hier bislang nicht bekanntes Handbuch, die „Praxis der Chirurgie“, konnte in einer späteren Dresdener Ausgabe von 1709 gesichert werden. Emdens eigene, nur vorübergehende Bedeutung für den Büchermarkt im 16. Jahrhundert war längst Geschichte geworden. Grundlage seines Handbuches sind die in über zwanzig Jahren gemachten Erfahrungen mit Emders Krankheitsbildern, von denen er etliche in seinem Buch als Fallstudien dokumentiert hat, was dem Buch einen eigenen regionalen medizingeschichtlichen Wert verleiht. Diese Dresdener Ausgabe ist noch einmal mehr von besonderem Interesse, da sie den Weg über den großen Teich in die neue Welt bis in die deutsche Auswandererstadt nach Germantown in Pennsylvania genommen hat, wo sie in einer dort bekannten Medizinerfamilie erhalten blieb.

Nur summarisch soll hier Erwähnung finden, was zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal ausführlicher zur Darstellung kommen soll, nämlich der kulturelle

Restbestand der ehemals in Loppersum ansässigen Familie von Frese, die dort als kleines landadliges Gut das sogenannte „Fresenhaus“ von 1859 führten. Mehr als die meisten Ostfriesen waren die Loppersumer von Frese von einer ausgesprochenen Orientierung nach dem königlichen Hannover erfüllt. Zum Königspaar Georg V. und der Königin Marie, in deren Diensten sie lange standen, unterhielten sie über Jahre eine persönliche Nähe. Nach dem Übergang Hannovers an Preußen im Jahre 1866 entsprach eine solche politische Orientierung keineswegs mehr den geforderten Maximen. „Anhängliche Herzen“ nannte König Georg V. sie in einem aus dem österreichischen Exil nach Loppersum gerichteten Brief. Die politischen Dissonanzen zwischen Hannover und Preußen haben ihre Spuren und Spannungen durchaus auch in der Loppersumer Familie hinterlassen. Das sogenannte Loppersumer Schloss, ein eher bescheidenes ländliches Herrenhaus im hannoverschen Stil, war schon seit Jahren nicht mehr im Besitz der Familie. Nach mehrfachen Erbwechsellern stand nunmehr die völlige Auflösung des Restbestandes Loppersumer Präsenz an. Hier hat die Doornkaat-Stiftung wenigstens den ihr zentral erscheinenden kleinen Bestand erworben, um darin das Kapitel der Loppersumer Frese exemplarisch zu bewahren.

Die Förderpolitik der Gerhard ten Doornkaat Koolman-Stiftung

Auch wenn im Vorangehenden ein breites Spektrum etlicher Erwerbungen aufgeblättert worden ist, so wäre doch der Eindruck unzutreffend, als läge hier der Schwerpunkt der Stiftungsaktivitäten. Weitaus stärker und kapitalintensiver sind Fördermaßnahmen, mit denen die Stiftung Projekte und Initiativen Dritter finanziell mit sogenannten verlorenen Zuschüssen begleitet. Eine recht detaillierte Darstellung über die ersten zwanzig Jahre bewilligter Förderungen ist 2012 im Emdener Jahrbuch erschienen, auf die hier verwiesen werden kann, nur wenig ist hier von dort übernommen worden. In dieser einleitenden Übersicht soll die Förderpolitik eher summarisch dargestellt und in dem finanziellen Aufwand bis in die jüngere Zeit fortgeschrieben werden.

Neue Bundesländer

Quantitativ sind es sicherlich etliche zumeist mecklenburgische Dorfkirchen, wo die Stiftung mit einer in der Regel überschaubaren Förderung, aber mitunter auch wiederholt, ihren Beitrag zum Erhalt dieser kulturellen Kleinode hat leisten können. Viel ist in den vergangenen drei Jahrzehnten von etlichen Akteuren auf diesem Gebiet gemeinsam geschafft worden. Und doch bleibt die hohe Zahl der Dorfkirchen angesichts der demographischen Verschiebungen im Nordosten Deutschlands und noch einmal mehr angesichts der fortschreitenden Auflösung kirchlich-religiöser Bindekräfte eine wachsende Herausforderung.

Ist es realistisch, alle Dorfkirchen und alle Orgeln gleichermaßen erhalten zu wollen? Eine Frage, die sich nicht allein in den neuen Bundesländern, sondern nicht weniger im Westen und damit auch in Ostfriesland stellt. Immer mehr Kirchengebäude werden aufgegeben. Dabei zählen die großen Kirchen in Deutschland zu den kapitalstärksten öffentlichen Adressen. Ein Blick in die Niederlande oder

auch nach England und Frankreich und nicht zuletzt in die skandinavischen Länder zeigt deutlich, wohin die westliche Welt sich religiös entwickelt. Sofern das Bedürfnis nach Spiritualität noch vorhanden ist, löst es sich zunehmend von Tradition und Institution, an die Stelle tritt die „Selbstermächtigung des religiösen Subjekts“, wie es die Soziologen nennen. Dabei sind sich die meisten Beobachter darin einig, dass dieser Weg unumkehrbar ist. Das gilt nicht allein für die in Ostfriesland dominierenden evangelischen Kirchen. Der niederländische Willem Jacobus Kardinal Eijk (Utrecht, zuvor Groningen) hat in seiner Adventsbotschaft im Dezember 2014 angekündigt, in seinem Bistum Utrecht noch zu seiner Dienstzeit den Bestand von etwa 300 Kirchen auf gut 20 reduzieren zu müssen, was zu erheblichen Kontroversen geführt hat. Im Mai 2018 hat er diese Perspektive noch verschärft und rechnet mit nur noch 10 – 15 Kirchen im gesamten Bistum, in denen bald überhaupt noch die Eucharistie gefeiert werde. Wegen der Zulassung verheirateter Geschiedener verglich der Kardinal 2018 das Agieren des Papstes mit dem des Anti-Christen aus der Apokalypse. All das sind – zusammen mit weltweiten Missbrauchs- und sonstigen Skandalen, zahlreichen Zerwürfnissen und Streitigkeiten – nur Indikatoren für die inneren Zerfallerscheinungen kirchlicher Institutionen und auch religiöser Inhalte, die nicht mehr kompensiert werden durch fakultative Beiträge vor Ort für das Dorfleben oder den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft, und die noch schwerer wiegen dürften als die Abwanderungsbewegungen vieler Kirchenmitglieder; in jedem Fall zwei Bewegungen, die sich gegenseitig verstärken. Die Stiftung wird dieser Perspektive, die sich nur zeitversetzt auch in dieser Region durchsetzen wird, Rechnung tragen müssen. Im Unterschied zu den kirchlichen Projekten in Ostfriesland hat die Stiftung in den neuen Bundesländern häufig auch Zuschüsse zur baulichen Sanierung der Gebäude und nicht allein für Orgeln und Interieur gegeben.

Bis 2018 haben folgende Kirchen Zuwendungen erhalten: Bauer, Coswig, Diemitz, Dorf Mecklenburg, Erxleben, Gnevsdorf, Greifswald, Groß-Eichen, Groß-Trebbow, Güstrow, Halberstadt, Hohen-Pritz, Kirchenstück, Neukirchen, Neustadt-Glewe, Oranienbaum, Plau am See, Roddan, Schöneberg, Schwane-wede, Siggelkow, Ummanz, Vellahn, Warlitz, Wittenburg und Zurow.

Dem stehen diverse nichtkirchliche Projekte in den neuen Bundesländern zur Seite: die Förderung der Restaurierungswerkstatt der Staatlichen Museen Schwerin, Erhalt und kulturelle Nutzung der Burg Klempenow, die im 17. Jahrhundert vorübergehend im Besitz des Dodo von Knyphausen war, das Gutshaus Schönfeld und das beeindruckende Renaissanceschloss Kurzen-Trechow, beides Anlagen, die von den jeweiligen Familien zurückerworben und mit viel Engagement einer neuen Zukunft entgegengeführt werden. Im Einzelfall konnte es aber auch die Anschaffung eines Laser-Scan-Mikroskops für die Medizinische Fakultät der Universität Rostock sein.

Die markantesten von der Stiftung geförderten Projekte bleiben weiterhin neben der Finanzierung des Rettungsbootes für die DGzRS in Ueckermünde die Restaurierung der Hackert-Tapeten auf Boldevitz/Rügen, diverse Anschaffungen für das Ernst-Barlach-Museum in Güstrow und ebenfalls in Güstrow die Restaurierung des bedeutenden Jan-Borman-Altars in der dortigen Stadtkirche.

Bis 2018 sind damit in die neuen Bundesländer insgesamt 1.237.968 € ausgezahlt worden.

Ostfriesland

Ein Schwerpunkt der Fördertätigkeit besteht bislang im Bereich der Denkmalpflege. Alle Denkmalpflege will erhalten, gelegentlich auch wieder in originale Zustände zurückbauen oder diese auch rekonstruieren, wo nur noch Reste vorhanden waren, seien es Interieur, Orgeln, Mühlen oder sonstige Gebäude. Und doch ist allen Beteiligten klar, dass man zuerst damit nur Zeit kauft, denn nach Jahrzehnten werden die nächsten Generationen wieder vor derselben Aufgabe stehen. Und wo das überkommene Alte zu sehr dominiert, fehlt mitunter auch der Raum, dass Neues, Innovatives sich entwickeln kann. Also will jede Entscheidung auch vor diesem Hintergrund überlegt sein. Der ostfriesische Philosoph Hermann Lübke hat sich schon vor Jahren damit auseinandergesetzt, was die zunehmende Musealisierung in Verbindung mit der Denkmalpflege gesellschaftlich bedeutet. Die darin zum Ausdruck kommende Befindlichkeit beschreibt er als einen „änderungstempobedingten Vertrautheitsschwund“, der infolge der Veränderungsdynamik unserer Lebenskontexte zugleich nach Vergegenwärtigung und auch Konservierung des Vergangenen verlangt. Der faktisch auf etlichen Gebieten sich vollziehende stetige Wandel fragt zur Stabilisierung des Lebensgefühls zugleich nach Möglichkeiten der Kontinuitäts Erfahrung. Daraus resultiert eine Spannung, die unweigerlich zur Frage führt, „welchen Sinn es denn habe, durch Leistungen der Denkmalpflege einen Mangel kompensieren zu sollen, dem man eben als solchem damit nicht abhilft“. Der kulturelle Kompensationscharakter der Denkmalpflege wird etwa deutlich bei erhaltenen Fassaden, hinter denen sich eine den aktuellen Anforderungen entsprechende moderne Infrastruktur verbirgt, was heißt: statt Kontinuität nur die Illusion derselben.¹ In ähnlicher Weise können auch der aufragende Kirchturm und der Klang von Orgel und Glocke zu visuellen und akustischen Fixpunkten jener Orientierungsbemühung werden, Ausdruck einer mitunter diffusen Sehnsucht und Hinwendung nach Altvertrautem, die jene ersehnte Kontinuität auch emotional zu vermitteln verspricht. Aber ob und in welchem Maß künftig damit auch noch soziale und institutionelle Bindekräfte einhergehen, ist in der Tendenz mehr als nur fraglich. Der emotional gesättigte Erinnerungs- und Orientierungswert von Orgel und Glocke zur Wiedererlangung jener Vertrautheit setzt voraus, dass aus Kindheit und Jugend Resonanzräume der Wiedererkennung und damit Anknüpfungspunkte bestehen, ohne die es keine Kontinuitäts Erfahrung geben kann. Es spricht nicht viel dafür, dass vergleichbare Resonanzräume im seelischen Gepäck künftiger Generationen noch in gewohntem Ausmaß gebildet werden können, einfach mangels Gelegenheit.

Nach wie vor stellen auch in Ostfriesland die kirchlichen Adressen noch einen großen Teil der Zuwendungsempfänger. Und dass, obwohl der Stifter Gerhard ten Doornkaat Koolman selber bei Zeiten seine lutherische Kirche verlassen und in einem distanziert kritischen Verhältnis zu ihr stand. In aller Regel werden bei kirchlichen Antragstellern nur Anträge auf Erhalt von Orgeln oder sonstigem Interieur berücksichtigt, für den Erhalt der Gebäude sind die kirchlichen Körperschaften auch nach dem Loccumer Staatsvertrag selbst zuständig. Es wurden bis 2018 Zuschüsse an folgende kirchliche Adressen, nicht selten auch mehrfach, vergeben:

Amdorf, Asel, Aurich (ref. Kirche), Aurich (luth. Kirche), Ardorf, Arle, Backemoor,

Bagband, Bargebur, Bedekaspel, Bingum, Blersum, Bokelesch (kath. Johanniterkommende), Buttforde, Canum, Detern, Dornum, Emden (luth. Kirche), Emden (ref. Kirche), Emden (JALB), Eggelingen, Hannover (luth. Kirche), Esens, Esklum, Groß-Midlum, Grotegaste, Groothusen, Hinte, Holtgaste, Leer (luth. Kirche), Leer, (Mennonitenkirche), Lingen (kath. Bonifatiuskirche), Loga (ref. Kirche), Loquard, Manslagt, Marienhafte, Marx, Nesse, Norden (Baptistenkirche), Norden (luth. Kirche), Norden (Mennonitenkirche), Norderney (luth. Kirche, Norderney (kath. Kirche), Oldersum, Petkum, Pewsum, Pogum, Reepsholt, Roggenstede, Rorichum, Rysum, Simonswolde, Stapelmoor, Timmel, Uttum, Victorbur, Völlen, Waddewarden, Weener (kath. Kirche), Weener (ref. Kirche), Weenermoor, Westertusen, Wieboldsburg, Wiesens, Wittmund, Woquard.

An kirchliche Adressen in Ostfriesland sind damit bis 2018 ausgeschüttet worden: 1.719.757 €.

Auch etliche profane Bauten konnten von den Möglichkeiten der Stiftung mit profitieren, die Uppingaburg in Nortmoor, die Harderwykenburg in Leer, ebenfalls die dortige Philippsburg, Lütetsburg mit Schloss und Park, der Park der Leeraner Evenburg, Burg Hinte, Burg Berum, Schloss Loppersum, die Osterburg in Groothusen, das Haus van Mark in Weener, ein Renaissancehaus in der Norder Westerstraße, das de Pottere-Haus in Aurich, Gut Wichhusen, Kapitänshaus Carolinensiel, Ziegelei Midlum, Ruderverein Leer. Dazu einige Gulfhöfe, wenige Landarbeiterhäuser und andere Gebäude, die durch eine exponierte Lage eine gewisse Umgebungswirkung haben. In keine der üblichen Kategorien fällt der Zuschuss zur Restaurierung der von einem Verein getragenen Punte über die Jümme in Leer-Wiltshausen. Aber auch die Restaurierung der bedeutenden Emder Rathausfenster aus dem 16. Jahrhundert hätte ohne den substantiellen Zuschuss der Stiftung nicht realisiert werden können.

Ein weiterer Förderbereich der Denkmalpflege betrifft etliche Mühlen, zu deren Erhalt und in manchen Fällen auch Rekonstruktion die Stiftung ihren Beitrag geleistet hat. Es handelt sich um Mühlen in: Aurich, Coldinne, Ditzum, Dornum, Emden, Esens (Wassermühle Schafhauser Wald) Greetsiel, Hinte, Jever, Logabirum, Neuharlingersiel, Norden (Westergastermühle), Norden (Frisiamühle), Norden (Gnurremühle), Pewsum, Rhaderfehn, Rysum, Sande (Wassermühle Gödens), Stapelmoor, Warsingsfehn, Wittmund (Innen-Mühle), Wittmund (Siuts-Mühle). Das war der Stiftung bislang 445.177 € wert.

Der Landschaftsschutz ist insgesamt weniger stark vertreten, kann aber auf beachtliche Beiträge verweisen beim Park der Leeraner Evenburg, dem Goldfischteich auf Juist, dem Feentjer Flumm und dem Ökowerk Emden und einigen Baumpflanzaktionen.

An den Betriebskosten und baulichen Erweiterungen hiesiger Einrichtungen, zum Beispiel den regionalen Museen, beteiligt sich die Stiftung in der Regel nicht. Bei einigen baulichen Erweiterungen und konzeptionellen Neufassungen hat die Stiftung wegen der anerkannten Bedeutung der Häuser gleichwohl kräftig geholfen, beim Norder Teemuseum, dem Landesmuseum Emden und der Gedenkstätte Norden-Tidofeld für die Integration der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg.

Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen hätten ohne die Förderung der Stiftung kaum die Öffentlichkeit erreicht. Dabei ergeht die einzige Dauerförderung an das Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands, bei dem die Stiftung als Mitherausgeber auftritt. Die letzte in 2018 geförderte Publikation war die Edition der Autobiographie des angesehenen Emder jüdischen Arztes Dr. Julian Kretschmer (1881 – 1948) durch Gesine Jansen. Ein berührendes Dokument, mit dem dieser 1938

¹ Vgl. Hermann Lübke, Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart, 2003, 57-58.

kurz nach seiner Emigration nach Palästina auf eine Ausschreibung der Harvard-Universität reagierte, die heute noch sein originales Manuskript in der Harvard-Library aufbewahrt.

Bis 2018 finden sich 66 Druckkostenzuschüsse in den Akten, die zusammen den Betrag von 346.720,- € ergeben.

Auch diverse wissenschaftliche Vorhaben, etliche davon beim Staatsarchiv Aurich angesiedelt, sind von der Stiftung gefördert worden, wie die Erschließung von Entnazifizierungsakten, Akten zum Widerstand, Erschließungsverzeichnisse von Deposita wie Knyphausen und Ritter, wie sie ihr damaliger Leiter Prof. Parisius an die Stiftung herangetragen hat. Zu nennen sind weiterhin die Erarbeitung von Historischen Statistiken für Ostfriesland an der Universität Göttingen oder die Herausgabe des Nachlasses des Juristen und Philosophen Wilhelm Schapp an der Universität Kassel. An der Universität Oldenburg werden die auf Nordwestdeutschland bezogenen Unterlagen der von den Briten beschlagnahmten Schiffe ausgewertet (Prize Papers), diese liegen im Britischen Marine-Archiv in London-Kew. Die Stiftung hat die Digitalisierung dieser Unterlagen finanziert.

Diese einführende Übersicht zielt nicht auf Vollständigkeit und erhebt keineswegs den Anspruch, an dieser Stelle gleichermaßen alle einmal ausgeschütteten Bewilligungen zu benennen. Hier geht es eher um einen exemplarischen Überblick, der die Breite des Spektrums der Fördertätigkeiten anschaulich vermitteln soll. Wer also in dieser Übersicht ‚sein‘ Projekt nicht ausdrücklich erwähnt findet, möge daraus keine vorschnellen Schlüsse ziehen. Vollständige Berichte über alle Förderungen ergehen jährlich an die staatliche Stiftungsaufsicht bei der Regierungsvertretung Oldenburg und alle drei Jahre an die zuständige Finanzverwaltung in Norden. Im Emdener Jahrbuch von 2012 gibt es eine detaillierte Darstellung der bis dahin geförderten Projekte, auf die hier noch einmal verwiesen sei.

Fazit

Das ursprüngliche Ziel, nämlich mit einer Unternehmensstiftung die Absicherung der Doornkaat-AG auch über den Tod des Stifters hinaus sicherzustellen, konnte schon zu dessen Lebzeiten nicht erreicht werden. Gleichwohl legt die Stiftung diesen Bericht anlässlich ihres 30jährigen Bestehens der Öffentlichkeit vor in der Hoffnung und durchaus zugleich in der Zuversicht, dass der Stifter sich mit dem Erreichten und hier Vorgestellten nicht unzufrieden zeigen würde. Und das meint sowohl den heutigen Vermögensstand der Stiftung als auch die Breite des Guten, das nach eingehender Beratung durch die Beschlüsse der Organe wie aus einem Füllhorn über viele Empfänger zumeist in Ostfriesland aber auch darüber hinaus ausgeschüttet werden konnte. Die Mitarbeit in der Stiftung ist von einer großen Kontinuität gekennzeichnet, Ausdruck auch der hohen inneren Verbindlichkeit und Zusammengehörigkeit, die in der Stiftung herrscht und von allen gepflegt wird. Manche der Gremienmitglieder waren schon von Anfang an dabei und sind es noch heute. Die in den vergangenen 30 Jahren und die heute in der Stiftung Beteiligten haben die Freude, an den guten Taten der Stiftung mitwirken zu können; der Dank aber gebührt dem, der diese Stiftung mit seinen Anteilen an der Doornkaat-AG ins Leben gesetzt hat, dem Stifter Gerhard ten Doornkaat Koolman.